

Das „Frautragen“

3. Bericht von der Brauchtumsaufnahme Salzburg

Von Richard Wolfram

„Frautragen“, „Frausingen“, „Fraubeten“ nennt das salzburgische Volk einen Adventbrauch, der sonst „Herbergsuchen“ heißt. Die Namengebung sagt schon, daß hier alles Licht um Maria versammelt ist. Nicht eigentlich das heilige Paar ist es, das auf seiner Wanderung an die Türen der Menschen klopft, sondern vielfach Maria allein. Es ist auch nicht der dramatisch verkörperte Brauch in gesungener oder gesprochener Gegenrede wie sonst oft. Ein Bild zumeist oder eine Statue wird von Haus zu Haus getragen: die Himmelsmutter in der Zeit der Erwartung des göttlichen Kindes. Auch wo die Gemälde das vergebliche Herbergsuchen in Bethlehem mit dem abweisenden Wirte darstellen, bleibt der Name „Frautragen“. Darin unterscheidet sich Salzburg von den übrigen Gegenden, in denen der Brauch geübt wird.

Es ist ein Brauch der Stille und Innerlichkeit. Darum vollzieht er sich vielfach unbemerkt vom Treiben unserer Tage, ja sogar oft unbeobachtet von den Volkskundlern. Spät und selten begegnen wir ihm im Schrifttum, zuerst übrigens auf salzburgischem Boden durch Marie A n d r e e - E y s n¹⁾, der Karl A d r i a n²⁾ folgte. Und doch blüht dieser Brauch eben heute wieder in einem Maße, das sehr von so vielen anderen Gepflogenheiten unseres Volkslebens abweicht. Dies gilt nicht allein für Salzburg, sondern für weite Teile Österreichs einschließlich der Bundeshauptstadt Wien. Dazu mag die Erschütterung und alles Leid beigetragen haben, das wir erlebten. Heimatlosigkeit und Flucht vor Gewalt sind uns keine fernen Begriffe. Um so stärkeres Echo findet der schöne Gedanke, das eigene Heim der Gottesmutter auf ihrer gleichsam immer noch stattfindenden Wanderung durch die Welt anzubieten, im Gegensatz zur Lieblosigkeit der Reichen und Gesicherten, von der die Heilsgeschichte berichtet.

Jahrzehnte sind vergangen, seit die beiden genannten Aufsätze auf das Frautragen im Salzburgischen hinwiesen. Deshalb veranstaltete ich im Winter 1953/54 eine das ganze Land umfassende Erhebung über diesen Brauch. Das Ergebnis war überraschend. Karte 55 b im „Salzburger Heimatatlas“ enthält zum ersten Male eine genaue Übersicht. Es kamen Belege aus dem Osten des Flachgates zutage, von denen man bisher nichts wußte. Denn mit Ausnahme der Stadt Salzburg selbst kannte man den Brauch nur aus

¹⁾ „Frautragen im Salzburgischen“, in: Volkskundliches. Aus dem bayrisch-österreichischen Alpengebiet, Braunschweig 1910, S. 72—77. Vorher schon in kürzerer Form erschienen in der Berliner Zeitschrift für Volkskunde 1899.

²⁾ „Von Salzburger Sitt' und Brauch“, Wien 1924, S. 24—27.

dem Pinzgau und den angrenzenden Teilen des Pongau. Außerdem zeigte sich ein bis in die Gegenwart fortgesetztes Zunehmen und Ausbreiten des Brauches.

Natürlich bildete das „Marianische Jahr“ 1954 einen gewissen Ansporn. Um festzustellen, ob der Brauch auch seither weiter zunimmt und was aus den 1954 neu entstandenen Brauchtumsorten wurde, machte ich im Herbst 1956 weitere Umfragen. Nachfolgend also der letzte Stand zugleich mit einer Fülle von neuentdeckten Zügen des Brauches, die im kurzen Kommentar zum Heimatatlas keinen Raum finden konnten³⁾. Verbreitung und Ursprünge des Frautragens können nun auf ganz anderen Grundlagen erörtert werden.

1. Die überlieferte Brauchübung im Kerngebiet

Das Gebirge entlang des Salzachtales zwischen Paß Lueg und Bruck ist auch heute noch die Gegend, wo das „Frautragen“ am kräftigsten lebt und die altertümlichsten Züge bewahrt hat. Wie es im einzelnen vor sich geht und was es den Menschen bedeutet, das wußten wir aus den bisherigen Beschreibungen doch nur recht andeutungsweise. Darum sei zunächst dem Volke selbst das Wort erteilt. Wenden wir uns nach St. Veit im Pongau, wo einst 12 Fraubilder von Hof zu Hof getragen wurden, von denen heute noch 7 bis 8 „lebendig“ sind. 1955 schreibt Susanne Dum, Harberg, eine Schülerin der landwirtschaftlichen Fortbildungsschule Bruck darüber in einem Aufsatz:

„Meine Eltern besitzen eine Frautafel, wo die Muttergottes abgebildet ist. Die Tafel wird immer am 1. Adventsonntag vom höchsten Bauern der Rotte, dem Hochsteinbauern, abgeholt. Da wird in der Stube bis zum Frautag (8. Dezember, Mariä Empfängnis) ein schöner Altar aufgerichtet mit vielen alten, wertvollen Tafeln, Blumen, Heiligenfiguren und 6 Kerzen.

Am Frautag um 7 Uhr abend kommen die meisten Leute der Rotte hier zusammen und der Bauer betet einen Rosenkranz vor. Nachher nimmt der Sohn oder Knecht die Frautafel, an der ist hinten eine Gurte befestigt, damit er sie am Rücken tragen kann. Ein Bub nimmt den Opferstock und eine Petroleumlaterne und muß vorausgehen und leuchten, damit der Tafelträger nicht stolpert. Auf dem Weg wird wieder ein Rosenkranz gebetet, aber wenn es sehr stürmt oder viel Schnee ist und sich die Beter selbst den Weg machen müssen, bleibt dieser Rosenkranz aus. Beim nächsten Bauern wird schon immer Ausschau gehalten, ob die Beter noch nicht kommen wegen dem Kerzenanzünden, denn die müssen immer schon brennen, wenn die Beter hereinkommen. In der Mitte des Altares wird beim Aufrichten schon immer ein Platz freigelassen für die Tafel (Gemälde). Rund um die Tafel ist ein schöner Kranz. Wenn die Beter hereinkommen, stellt der Laternenträger die Laterne im Vorhaus auf einen

³⁾ Ich möchte nicht versäumen, Herrn Bezirksschulinspektor R. Treuer aufrichtig zu danken, daß er mir wieder in die volkskundlichen Aufsätze Einblick gewährte, die er in der Landwirtschaftsschule Bruck von den Schülern verfassen läßt und worin sich auch viele wertvolle Angaben zum „Frautragen“ befinden. Danken möchte ich aber auch all meinen Gewährsleuten und der Lehrerschaft des Landes Salzburg, daß sie meine Fragen mit Verständnis und Anteilnahme beantworteten.

Stuhl, die wird immer bis zum Heimgehen brennen gelassen⁴⁾. In die Stube gehen alle betend hinein, die Tafel wird auf ihren Platz gestellt, der Opferstock kommt in eine Ecke. Vor dem Altar wird für den Vorbeter und für den Bauern, wo die Frau weggetragen wurde, ein Stuhl vorher bereitgestellt. Die beiden knien sich auf den Boden und stützen sich auf den Stuhl. Hier wird dann weitergebetet bis 3 Rosenkränze durch sind. Die anderen stehen in der Stube rund herum und beten nach. Nach dem Rosenkranz wird noch ein Vaterunser zum hl. Florian (wegen des Feuers), eins zum hl. Georg und hl. Leonhard (Schutzpatron für die Haustiere) und noch ein Vaterunser für eine gute Ernte und viel Glück und Segen im nächsten Jahr gebetet. Nach Beendigung des Gebetes bleiben alle noch zehn Minuten ganz ruhig und beten für sich selbst. Danach sitzen sich alle in der Stube rundherum auf den Bänken nieder und die Bäuerin bringt einen Kletzenbrotlaib herein. Beim Kletzenbrotbacken werden immer 3 gleiche Laibe gebacken, die wir ‚Fraulaibe‘ nennen. Der schönste kommt für die Beter, die anderen 2 werden an den Rauhächten beim ‚Jausnen‘ von den eigenen Hausleuten verzehrt. Den Fraulaib schneidet der Bauer an, dann die erwachsenen Männer und Frauen, zuletzt die Kinder, die eh schon immer schauen, ob sich wohl keiner ein zu großes Stück herunterschneidet, daß für sie nicht mehr genug bleibt.

Wenn der Hunger der Beter gestillt ist, kommt meistens der Durst, der aber nur mit Wasser gestillt werden darf. Das wird immer von einem Kind des Bauern in einer großen Wasserputschen (Kanne) gebracht. Das geht auch durch die Runde herum und wird nicht leicht von einem abgewiesen. Andere Getränke so wie Schnaps u. dgl. werden nie gegeben, der Bauer, der das ausgeben würde, käme bald in Verruf. Da wird sich nun 1—2 Stunden so gemütlich unterhalten, daß es um 10 Uhr, wenn es zum Heimgehen ist, vielen leid tut. Beim Pfuat-Gott-Sagen wird dem Bauern und der Bäuerin von den ganzen Betern die Hand gereicht, Vergelts Gott gesagt und viel Glück und Segen im neuen Jahr gewünscht.

So geht es jeden 2. Tag von einem Bauern zum andern, daß es mit den Tagen bis zu Weihnachten ausgeht, das muß immer vorher ausgemacht werden, denn daß die Tafel bei einem Bauern nur einen Tag bliebe, das darf es gar nicht geben, der würde sich ein schlechtes Jahr mit Mißernten und Unglück voraussehen, und 3 Tage bei einem, das ginge auch nie, denn das würden die anderen Bauern nicht zulassen.

Zu uns kommt die Frau immer zwei Tage vor dem Hl. Abend und bleibt bis zum Hl. Abend. Am Hl. Abend kommen die Frauleute (Beter) immer mehr als beim gewöhnlichen Beten erst um 9 Uhr, beten hier noch einen Rosenkranz, und um $\frac{1}{2}$ 10 Uhr wird gemeinsam in die Kirche gegangen. Da geht es manchmal lustig zu, denn wenn bei einer Rotte weniger Leute sind, möchten sie sich gerne bei einer anderen anschließen. Der größere Zug aber rennt davon oder wartet still, bis die anderen vorüber sind. Da hat es der Laternenträger oft nicht so leicht, denn der Opferstock ist meistens sehr schwer geworden. Auf dieses Opfer halten die Bauern sehr viel und geben darum nicht wenig hinein, aber auch bei den Angestellten und Kindern des Bauern ist es rar, wenn sie eine größere Summe in den Opferstock werfen konnten.

Wenn der Zug der Frauleute in die Nähe des Marktes kommt, werden wieder alle ordentlich 2 und 2 zusammengestellt. Da wird auch wieder laut und andächtig gebetet. Wenn der Mesner von der Kirche aus einen Zug der Frauleute sieht, verständigt er sofort die Bläser (Flügelhornspieler), die dann vom Turm schöne Weihnachtslieder zum Empfang der Frau spielen, aber auch

⁴⁾ Sichtlich ein Rest der Vorstellung, daß das Licht zur Verehrung der Muttergottes gehört. Darum muß auch die Kerze vor dem Marienbild die ganze Zeit brennen.

Böllerschüsse werden abgefeuert, bei jeder Tafel bzw. Zug drei Schüsse als Ankündigung.

In der Kirche werden die Tafeln an einem Seitenaltar nebeneinander aufgestellt. Es kommen immer 7 Tafeln zusammen, wenn eine einmal ausfällt, so wird es dieser Rotte nicht sehr gut angerechnet und sie haben sich auf allerhand böse Bemerkungen und saftige Sticheleien gefaßt zu machen. Das geht immer so weit, daß sie die Frau das nächste Jahr gern tragen.

Bis alle Tafeln in der Kirche beisammen sind, ist es meist schon 11 Uhr. Nun bleiben die Beter in der Kirche, bis das ‚Fraueinsingen‘ vorüber ist. Beim Fraueinsingen sind 7 Männer, meist Bauern, und 2 Frauen, Bauerntöchter. Die stellen sich in der Mitte der Kirche auf und singen ein langes, nicht alltägliches Herberglied. Nach dem Einsingen gehen die Leute zu Bekannten im Ort, um sich zu erwärmen. Um 12 Uhr ist die Mette. Nach der Mette nehmen die Tafelträger ihre Tafel wieder auf die Schulter und tragen sie heim, wo sie bis zum nächsten Advent wieder aufbewahrt wird.“

Das ist die „männliche“ Form des Brauches, wie sie im innersten Salzburger Gebirgsland lebt. Sonst haben nämlich fast überall die Frauen die Führung dabei.

Nichts anderes könnte uns so mitten hineinführen in die Vorweihnachtsstimmung wie dieser Bericht aus dem Munde der Menschen, die es alljährlich erleben, wie Maria nach den Worten so vieler alter Lieder buchstäblich „über Land geht“ und in jedes Haus einkehrt, das sie gastlich und verehrungsvoll aufnimmt. Man muß sich nur einmal lebendig vorstellen, wie wunderschön nicht nur der Gedanke, sondern auch die Ausführung dieses Brauches ist. Wenn man einem solchen Zug der Fraubeter in schweigender Winternacht begegnet, wie sie an einer Berglehne durch den Schnee stapfen, voran die Laterne (früher Fackeln). Und dann der Einzug im Dorfe selbst, von dem eine andere Schilderung aus St. Veit sagt:

„Um 10 Uhr sind im Markt nur mehr wenige Fenster, wo kein Kerzlein brennt... Und wenn die ersten Böller krachen zum Zeichen des Einzugs der Frautafeln, ertönen wieder vom Turm die weihnachtlichen Weisen bis zum Einzug der letzten Frau. Die Böller krachen bis zum Beginn der hl. Mette. Die letzte Frau ist jene vom Markte selbst, welche von 2 Ministranten mit Lichtern beim Lottermoser abgeholt wird. Dann beginnt das sogenannte Fraueinsingen.“

Es ist also ein durch Kerzen in allen Fenstern festlich erleuchteter Ort, in welchen die Züge mit den Frautafeln kommen. Rührend hängen die Menschen am Fraubeten und Fraueinsingen. Man kennt die „Veteranen“ des Fraubetens, die gegenwärtig wie auch in der vorigen Generation den Brauch so recht eigentlich durch ihre innere Anteilnahme tragen und getragen haben. In St. Veit etwa den Altbürgermeister Rupert Pirnbacher, Perillbauer, der 1921 das 51. Mal „Fraueinsungen“ hat und das Jahr darauf verstorben ist. Ein anderer von ihnen, Herr Josef Vötter, schrieb sich seit 1921 genau auf, welche Lieder in den verschiedenen Jahren beim Fraueinsingen gesungen wurden⁵⁾. Denn es gibt zahlreiche besondere Lieder für

⁵⁾ „Hochgelobt“ im Jahre 1921; „Freundeswort“ 1922, 31, 36, 41, 46; „Hör uns an“ 1923; „s Gebot“ 1924, 34, 45, 49; „Sei begrüßt“ 1925; „Erfreut euch“ 1926, 33, 38, 43, 48; „Hirten erwachet“ 1927, 37, 42, 50; „Ihr Hirten auf“ 1928, 39, 47; „Es rückt der Frühling an“ 1929, 35, 44; „Tut eilends erwachen“ 1930 und 32; „Erfreut euch ihr Menschen“ 1951.

diese Gelegenheit, die z. T. von örtlichen Dichtern stammen. Einige sind bei *Andree-Eysn* und *Adrian* veröffentlicht, weitere Aufzeichnungen entstammen meiner Brauchtumsaufnahme⁶⁾.

Auch in anderen Orten des Salzburger Landes wird das Frautragen ähnlich schön und mit innerer Anteilnahme gehalten. Mühlbach am Hochkönig bezeichnet es als den lebendigsten Brauch der Gemeinde. Am Gschwandtnerberg in Taxenbach sagen sie: „Ein jeder einzelner hält das Frautragen hoch in Ehren und läßt nichts von der alten Überlieferung abkommen.“ Heute reicht das eine Fraubild, das am Gschwandtnerberge getragen wird, kaum für alle Häuser aus, die seinen Besuch wünschen. Es kann nicht mehr überall übernachten, sondern muß ein paarmal in den Nachmittagsstunden zum nächsten Hause wandern. „Keiner von diesen, wo die Übernachtung nicht stattfinden kann, fühlt sich richtig zufrieden.“ Spielt dabei bewußt oder unbewußt auch eine ähnliche Erwartung wie in St. Veit mit, wo das Bild mindestens 2 Tage im Hause bleiben muß, damit das Jahr wirklich gut, gesegnet und fruchtbar sei? Und wo man ein dreimaliges Übernachten nicht gestattet, weil der Betreffende offenbar zu viel Segen bekommen würde?

In Dienten ist der Einzug der Frautafeln am 24. Dezember gleichfalls sehr feierlich. Hier wandern 4 Bilder durch die Ortschaften Schattberg, Sonnberg, Dorf- und Bergdienten. Am Heiligen Abend wird in jeder dieser Ortschaften eine Jungfrau zur Fraueinträgerin bestimmt. Jede von ihnen wird von zwei kleinen Mädchen mit brennenden Kerzen begleitet, alle sind weiß gekleidet. Von einem Sammelpunkt im Dorfe, wo sich alle Frautragerrinnen treffen, geht es dann in einer Lichterprozession über den Kirchbühel zum Bergkirchlein hinauf. Dazu blasen die Musikanten vom Kirchbühel aus „Stille Nacht, heilige Nacht“ durch das stille Tal. In der Kirche angekommen, singt eine Gruppe von Männern und Frauen ähnlich wie in St. Veit die schönsten und zum Teil selbstgedichteten Frau- und Hirtenlieder.

2. Die Einzelheiten des Brauches

a) Die Bilder

Marie *Andree-Eysn* bildet eine Frautafel ab, die sie Mitte der neunziger Jahre in Rauris erworben hatte. Sie stellt Maria gesegneten Leibes dar, von Engeln umschwebt, über ihr im Strahlenkranz die Taube. Auf Mariens Leib ist das Monogramm IHS eingeschrieben. Als *virgo gravida* finden wir nach *Adrians* Angabe auch die Bilder in allen 4 Ortschaften von Dorfgastein. Darüber

⁶⁾ In Hofgastein: „Sei gegrüßt, du heller Stern“, „Seht hin zur Mutter Gottes“, „Maria, die Schönste aus allen“; in Dienten: „O holde Jungfrau, sei von uns gegrüßt“ (seinerzeit von einem gewissen Anton Egger aus Dienten gedichtet), „Huldigung von Millionen“, „O Gebieterin der Welt, Königin der Engelheere“.

hinaus wurden nach meinen Erkundigungen bis 1900 noch 2 weitere Bilder dieser Art im Gasteiner Tal verehrt. Ähnlich ist es mit Mühlbach am Hochkönig (3 Bilder dieser Art), in der Rotte Untergrafenhof von St. Veit und in der Umgebung von Taxenbach („bei manchen trägt Marias Brust das Christuszeichen“). Es fällt auf, daß dies alles Gegenden der anscheinend altertümlichsten Brauchübung sind, wie auch aus anderen Merkmalen hervorgeht. Früher hatte auch die Kufsteiner Gegend solche Bilder.

Natürlich zeigen auch Bilder die Herbergsuche mit dem Wirt, der das heilige Paar abweist. In Kuchl und der Umgebung von Halain finden wir neben Bildern der hl. Familie oder der sitzenden Muttergottes auch den Besuch Mariens bei der Base Elisabeth.

Außer Gemälden werden auch Statuen herumgetragen⁷⁾, doch scheinen diese eine jüngere Schicht zu bilden. Manchmal ist das Bild oder die Plastik in einem Glaskasten oder sonstwie montiert, um es leicht und geschützt tragen zu können.

Verhältnismäßig zahlreich sind die Orte, in denen mehrere Bilder wandern, oft in jeder Rotte, so daß tatsächlich alle Häuser davon berührt werden⁸⁾.

b) D e r W e g

Im salzburgischen Kernbereich des Brauches ist die Reihenfolge, in welcher ein Bild von Hof zu Hof getragen wird, meist von der Überlieferung genau festgelegt⁹⁾. Sehr im Gegensatz zur verbreitetsten Brauchform außerhalb des Landes Salzburg. Gewöhnlich ist die „Adventfrau“ bei einem Bauern „beheimatet“, der sie das Jahr über in der guten Stube oder einer besonderen Kammer aufbewahrt. Von dort nimmt sie ihren Ausgang und kehrt wieder dahin zurück. In den Schulaufsätzen der Sammlung Treuer ist die Reihenfolge der Höfe genau aufgezählt und oft durch eine Wegskizze erläutert. Meine eigenen Erkundigungen stimmen damit

⁷⁾ Hofgastein (1 Statue, einst mehr), Zell a. S. (3 neue Statuen), Maishofen (1 Bild und eine neue Statue, die ein verbranntes Bild ersetzt), Viehhofen bei Saalbach (eine wunderbar geschnitzte Marienfigur, 80 cm hoch), St. Koloman (1 Bild, 1 Statue, beide neu), Umgebung von Tamsweg (Marienbilder und Statuen mit Schleier), Wals (Bilder und Statuen, Brauch vor 45 Jahren eingeführt).

⁸⁾ Kuchl (5 Bilder), Wals (7 Bilder), St. Koloman (2), Mühlbach (3 Bilder), St. Veit (früher 12 Tafeln, jetzt 8), Embach (4 Tafeln), Eschenau (2 Tafeln), Dienten (3 Tafeln), Dorfgastein (heute 4 Bilder), Hofgastein (1, früher mehr), Taxenbach und Umgebung (8 Tafeln, davon 2 aktiv), St. Georgen (2 Tafeln, davon 1 aktiv), Uttendorf (3), Zell a. S. (3), Maishofen (2), Bramberg (6 gedruckte Bilder).

⁹⁾ Strobl, Flachau (früher), Mühlbach, St. Veit (in sämtlichen Rotten), Embach, Dienten, Dorfgastein (Unterberg, Mühlbach, Bergl und Dorf), Laderding bei Hofgastein, Gschwandtnerberg. Taxberg bei Taxenbach, Eschenau, Zell a. S. (Schmittental und bis 1951 am Bruckberg), Maishofen, Viehhofen bei Saalbach.

überein¹⁰⁾. Wieder sind es vorwiegend die Orte der alten Brauchübung, die diese feste Form zeigen.

Daneben gibt es auch andere Arten. In Steindorf ist die Reihenfolge auf der Rückseite des Bildes verzeichnet, in Thalgau auf dem Blatt mit dem Gedicht, welches die Adventfrau begleitet. In Anif stellt der Pfarrer die Liste zusammen (Brauch neu eingeführt). Die verbreitetste Form außerhalb Salzburgs ist aber die, daß Gruppen von 9 Personen oder Familien gebildet werden, in denen das Marienbild während der letzten 9 Tage vor Weihnachten wandert. Innerhalb dieser Gruppen wird die Reihenfolge durch das Los bestimmt.

Es entspricht offenbar nicht den ursprünglichen Verhältnissen, wenn ein Bild mehrmals am Tage weiterwandert, wie in Oberndorf, wo der Brauch 1934 eingeführt wurde, oder in Zell a. S., wo die Mesnerin eine Marienstatue in rund 50 Häuser trägt, in denen es verlangt wird.

Wie lange das Bild in einem Hause bleibt, ist nicht überall gleich. Es richtet sich nach der Zahl der Höfe und dem Tage des Beginns. Manche Bilder begeben sich am 1. Adventsonntag auf die Wanderschaft, andere am Vorabend von Mariä Empfängnis oder an diesem Feiertage selbst, etliche 9 Tage vor dem Hl. Abend. In der Regel bleibt das Bild 1—3 Tage an jedem besuchten Ort. In St. Georgen im Pinzgau behalten es die ersten 3 Tage, die nächsten 2 und die letzten bloß einen Tag. Viehhofen und Almdorf beherbergen es 3 Tage, im Bucheben soll es einst sogar noch länger geblieben sein.

Die Heimkehr an die Aufbewahrungsstätte geschieht in Salzburg in der Regel nach dem Hl. Abend, doch kommt es vor, daß das Bild beim letzten Empfänger verbleibt, der es erst zu Mariä Lichtmeß zurückbringt (St. Gilgen, Bramberg, Maishofen). Außerhalb Salzburgs ist dies sehr häufig.

Die schöne Sitte, daß die Bilder am Hl. Abend zur Mitternachtsmette in die Kirche einzuziehen, ist nicht überall, doch finden wir sie verhältnismäßig oft¹¹⁾.

Wo es in Ortschaften ein kurzer Abstand gestattet, richtet man das Weitertragen des Bildes gerne so ein, daß es zum abendlichen Ave Maria-Läuten zum Nachbarn gebracht wird (z. B. Wals). An den Berglehnen kann der Weg zu den höchstgelegenen

¹⁰⁾ Z. B. St. Veit Markt: Dopplerhof, Lacken, Seeber, Metzgerwirt. Armenhaus, Meßner, Schusterwastl, Stöcke und zuletzt Lottermoser, früher auch Obermaier, Granegger, Kronberger und Schneeberger. Embach, Ortschaft Berg: Oberlechn, Unterlechner, Schober, Entfelden, Marchreich, Faltil, Bronot, Meuer, Gröben, Kranzbichl, Leitenbauer, Bichlbauer. Am Gschwandtnerberg sind es sogar 20 Höfe, ebenso im Schmittnerthal.

¹¹⁾ Hallwang (neu eingeführt), Anif (neu eingeführt), Faistenau, Flachau (früher vom Pfarrer selbst am 24. XII. abgeholt und auf der linken Altarseite aufgestellt), Mühlbach am Hochkönig, Pfarrwerfen (früher), St. Veit, Maurach bei Hüttschlag (früher), Dorfgastein (Einzug zuletzt in Prozessionsform), Embach (heute nur mehr eines der Bilder), Dienten, Eschenau (früher), Gschwandtnerberg bei Taxenbach (1953 zum ersten Male wieder in die Kirche).

Höfen durch Schnee und Eis bis zu einer Stunde dauern. In Embach wird das Bild für so heilig erachtet, daß man es nicht über den Rücken geschallt, sondern nur andächtig in beiden Händen tragen darf.

c) Frauen, Jungfrauen

Die Verehrung der Gottesmutter in der Zeit der Erwartung ist naturgemäß ein besonderes Anliegen der Frauen. Darum sind es auch sehr oft Frauen, welche den Brauch recht eigentlich ausüben. Nur im innersten Teil des Salzburger Gebirgslandes entlang der Salzach ist es der Bauer selbst, dem dabei die erste Rolle zufällt. Auf den oft schwierigen winterlichen Gebirgspfaden tragen hier auch Männer das Bild. Sonst aber besorgen auch dies gerne die Frauen. Der Gedanke an die jungfräuliche Mutterschaft Mariens gibt Anlaß, auch die Jungfrauen bei dieser vorweihnachtlichen Verehrung besonders hervortreten zu lassen.

In Kuchl werden die Bilder von Jungfrauen ausgetragen, das Weitertragen besorgen dann die Nachbarn. Übernachten darf das Bild hier aber nur im Kämmerlein einer Jungfrau. Weißgekleidete Jungfrauen tragen die Bilder am Hl. Abend in Dienten auch zuletzt zur Kirche, in Pfarrwerfen war es früher ebenso. Viehhofen bei Saalbach berichtet: „Ist auf dem Hof, zu dem sie getragen wird, eine Jungfrau, so trägt diese die Statue auf einer Kraxe am Rücken zum Hof. Sonst trägt sie der Knecht.“ In Mühlbach am Hochkönig aber sind Männer vom Tragen überhaupt ausgeschlossen: „Die Nachbarbäuerin oder die Tochter selbst muß die Tafel tragen, niemals aber darf dies ein Mann machen.“¹²⁾

d) Glück und Segen

Die Schilderung aus St. Veit zeigte schon, wie sehr man das Haus durch die Einkehr Mariens für gesegnet hält. Wie man auch gute Ernteerträge erhofft und erbittet und an das kommende Wachstum denkt. Ein bloß eintägiges Verweilen würde sogar Mißwachs und Unglück bedeuten.

Solcher Glaube tritt uns beim Frautragen mehrfach entgegen. Die Stegerbauerntochter aus St. Georgen schreibt 1954: „Das Fraubeten ist fast am Einschlafen, aber seit dem letzten Jahr fängt es wieder an ein bißchen zum Steigen. Die Großmutter will, daß der Brauch nicht abkommt, sie sagt immer, wenn viele Leute beim Fraubeten sind, gibtes ein gutes Jahr.“¹³⁾

¹²⁾ In einer Zwischenform von Anklöckeln und Herbergsuchen gehen schöngekleidete Frauengestalten an den Abenden der zwei Adventdonnerstage in dem an den Pinzgau angrenzenden Bayern von Haus zu Haus, klopfen an die Fenster und singen Marienlieder. Adrian S. 26f. Über die Ausübung des Brauches in Kufstein durch die 3 weiblichen Altersklassen siehe weiter unten.

¹³⁾ Vgl. auch den Glauben, daß es ein gutes Jahr gibt, wenn viele Anklöckler kommen. R. Wolfram, Das Anklöckeln im Salzburgerischen, Mitteilg. d. Ges. f. Salzburger Landeskunde 1955, S. 212.

Auch in Maishofen bittet man, die Adventfrau „möge uns schützen gegen Wasser- und Feuersgefahr und uns eine gute Ernte im folgenden Jahr zuteil werden lassen.“ Daran knüpft sich hier eine eigenartige Handlung: „Am nächsten Tag gegen Abend wird sie von der Stube herausgetragen, auf die Türschwelle gestellt und es werden unter Andacht drei Kreuze mit der Statue auf die Türschwelle gemacht, damit Glück und Segen im Haus bleiben soll.“¹⁴⁾

e) Neun Menschen, neun Tage; die Vorweihnachtsnovene

Es gibt auch noch eine andere Art des Brauches. Ich zitiere die brieflichen Mitteilungen von Religionslehrerin Maria Mittermayer:

In Weyer a. d. Enns wie auch in Gaflenz treten Gruppen zu je neun Personen am Mariä-Empfängnis-Tag nach der Segenandacht zusammen und beten bei einer Marienstatue oder einem Marienbild. Sie versprechen, an dem Tage, da das Bild im Hause ist, in einem Armen Maria zu speisen oder sonst Gutes zu tun und daran zu denken, wie froh Maria gewesen wäre, Rast und Speise zu erhalten. Nach diesem Gebet werden neun auf Zetteln geschriebene Nummern gezogen. Wer den Neuner erhält, darf Maria vom Vortag des Hl. Abends bis Maria Lichtmeß beherbergen, wobei die anderen Teilnehmer mit Kerzen oder Öl zu dem vor ihr brennenden Lichte beisteuern. Denn das Licht, das am 15. Dezember (neun Tage vor Weihnachten) beim ersten der Gruppe entzündet wird, soll bis zu Lichtmeß niemals erlöschen. Mit dem ersten Glockenschlag des Gebetläutens (oft haben die Teilnehmer eine Gehstunde weit zum nächsten) tritt die „Herbergbittende“ mit der verhüllten Statue oder Bild und einer Laterne in den Raum. Alle Anwesenden knien nieder und die Ankommende spricht:

„O Freundin, nimm sie auf in ihrer Wanderschaft,
die schönste Mutter Jesu in ihrer unbefleckten Mutterschaft.
Verehr' sie aber nicht nur heut und morgen,
sondern hilf beständig ihre Ehr' besorgen.“

Dann sprechen alle:

„Gott grüße dich, Maria, dreiunddreißigtausendmal, wie dich der
Erzengel mit dem himmlischen Grusse begrüßet hat.“

Die neue Herbergsmutter küßt die Statue und sagt:

„Sei begrüßt, o Jungfrau rein,
mit Freuden nehm ich dich in meine Wohnung ein.
Verehren will ich dich von ganzem Herzen,
steh' auch du mir bei in meinen Todesschmerzen.“

Dann wird die Herbergbittende reich bewirtet und bekommt meistens noch einige Hände voll erstes Weihnachtsgebäck mit, denn — so sagt die Herbergsmutter — „des ghernt unsera liaben Frau und da derf ma net neidi sein“.

¹⁴⁾ Die Schwelle, welche die Innenwelt des Hauses von der Außenwelt trennt, ist bedeutsam. Auf ihr macht man auch beim Hinaustragen des Toten mit dem Sarg drei Kreuze. Vgl. R. Wolfram, Heim und Hausbau im Volksbrauch, Das Wüstenroter Eigenheim, Salzburg 1952.

Genau so spielt sich der Brauch in Tamsweg ab. Das Marienbild ist mit rotem Samt bestickt und mit einem Schleier umgeben. In der Regel tun sich neun Familien zusammen (es können freilich auch 10—12 sein), zwischen denen das Bild wandert. Die Nachbarin, welche mit dem Bilde kommt, spricht den gleichen Vers wie in Weyer und die Hausmutter antwortet ebenso.

Am entgegengesetzten Grenzsaum des Salzburger Landes, in Bramberg, finden wir den Brauch ähnlich wieder. Hier ist eine Frau, das sogenannte „Tischler-Moidei“, die Seele des Brauches. Sie verlost die Reihenfolge in jeder Gruppe von neun Personen, deren es in Bramberg nicht weniger als sechs gibt, so daß fast jeder Teil der Ortschaft vertreten ist. Wir treffen hier genau so das immer brennende Lichtlein, wie die Worte bei Empfang und Übergabe des Bildes. Nur heißt es hier, „nimm sie auf in ihrer kalten Wanderschaft“, eine viel anschaulichere und sichtlich volkhafte Ausdrucksweise, die auch in Thalgau wörtlich wiederkehrt. Diese Form des Brauches stellt offenbar einen festen und weitverbreiteten Typus dar. Wo kommt er her?

In Bramberg kennen wir den Ursprung der heutigen Brauchform. Das Tischler-Moidei übernahm sie nämlich um 1912 von einer Tirolerin aus Westendorf, die nach Neukirchen gekommen war, wo das Moidei damals in Dienst stand. In Tirol muß der Brauch also auch so vorhanden sein. Das Moidei läßt in Bramberg in Ermangelung älterer, gemalter Bilder kleine gedruckte Büchlein umherwandern, in denen das Herbergsuchen auch abgebildet ist. Nach der freundlichen Auskunft von Sr. Remigia Maier handelt es sich um das Büchlein „Das Herbergsuchen. Behelf zur Pflege eines alten Adventbrauches“ von P. Simon Reider (2. Auflage, Innsbruck 1937). Der bekannte Krippenpfleger stellt hier Schilderungen dieses Adventbrauches mit verschiedenen dabei üblichen Gebeten zusammen. Eine Durchsicht des Büchleins ergibt, daß er sich dabei vor allem auf die Ausführung des Brauches im Württembergischen bezieht, die der eben geschilderten offenbar sehr ähnlich ist. Da er aber nicht wörtlich zitiert, befragt man am besten die westdeutschen Quellen direkt.

In dem bekannten Buche „Badisches Volksleben im 19. Jahrhundert“ von E. H. Meier (Straßburg 1900) finden wir auf S. 526:

„Zur ‚wandernden Muttergottesandacht‘, die auch ‚die Herberge für Maria‘ heißt, vereinigen sich in Mühlberg (Karlsru.) und in Wagshurst (Achern) neun Familien, deren eine am 15. Dezember eine Marienstatue zur besonderen Andacht erhält. Auf einem Altärchen in der Stube steht das Bild, davor ein angezündetes Lämpchen und die den Rosenkranz betende und Marienlieder singende Familie. Diese legt sich Abbruch in Speise und Trank auf, um gleichsam Maria dieses darzureichen. Sie glaubt Maria wirklich bei sich und richtet an sie kindliche Lobpreisungen. Am Abend des 16. Dezember wird das Bild beim ‚Ave‘ verschleiert, unter Gebet zur zweiten Familie hinübergebracht und so fort. Die neunte, die sie am 24. Dezember aufnimmt, behält sie bis Mariä Lichtmeß, wo alle neun Familien bei dieser ihre Schlußandacht verrichten.

Das über die Aufnahme des Muttergottesbildes entscheidende Los wird auch oben in Wellendingen (Bonnd.) von neun Personen neun Tage vor Weih-

nachten gezogen, aber erst nach vierzig Tagen wieder gelost und das Bild weitergegeben. So lange brennt ihr Tag und Nacht in demselben Hause ein Licht, bis die Pflegerin das Bild übergibt mit den Worten:

O Freundin, nimm sie auf in ihrer kalten Wandschaft,
die reinste Mutter Jesu in ihrer unbefleckten Mutterschaft,
verehr sie aber nicht nur heut und morgen,
sondern hilf beständig ihre Ehr' besorgen.

Mit Küssen wird es der Empfängerin überreicht, die dann erwidert:

Sei begrüßt, o Jungfrau rein,
mit Freuden nehme ich dich in meine Wohnung ein,
verehren will ich dich von ganzem Herzen,
verlaß mich nicht in meinen Todesschmerzen.“

Das ist bis ins einzelne genau die gleiche Form wie in Österreich außerhalb des salzburgischen Gebirgsraumes. In Neudenu an der Jagst (Kreis Mosbach, Baden) finden wir außerdem sogar noch die Formel mit dem dreiunddreißigtausendfachen Gruß wie in Weyer und Kuchl:

„Gott grüß dich Maria! Gott grüß dich Maria! Gott grüß dich Maria!
O Maria, ich grüß dich dreiunddreißigtausendmal!
O Maria, ich grüß dich, wie der Erzengel Gabriel dich begrüßet hat.
Es freuet dich in deinem Herzen und mich in meinem Herzen,
daß der Erzengel Gabriel den himmlischen Gruß zu dir gebracht hat.
(Ave Maria, dreimal zu beten!)
Streck' aus deine reiche, milde Hand
und segne uns, Maria!
Erhalte uns im Gnadenstand,
bitt Gott für uns, Maria!“

„Im Laufe der Zeit soll allerlei Unfug mit dem Brauch getrieben worden sein, auch sollen verbotene Gebete gesprochen worden sein, weshalb in den neunziger Jahren ein Geistlicher den alten Brauch von der Kanzel herab verbot“¹⁵⁾.

f) Verbreitung; Leben des Brauches

Offenbar ist der Brauch viel weiter verbreitet, als man bisher gewußt hat. Im allgemeinen kannte man ja nur die salzburgischen Belege. Nicht einmal über das sonstige Vorkommen in Österreich sind wir eingehender unterrichtet. Ich stelle zusammen, was ich in Erfahrung bringen konnte:

Eine seltsame Form besteht in der Obersteiermark, das sogenannte „Joseftragen“ (Gegend von Kallwang, früher auch im Gebiet von Eisenerz): In einem Hause ist ein Standbild des hl. Josef aufgestellt. Dieses Bild wird am Abend beim Gebetläuten von einem Knaben abgeholt und in ein anderes Haus zu einem zweiten Knaben getragen. Dort verrichten beide gemeinsam ein Gebet vor dem Bild. Am nächsten Abend wiederholt der zweite den Vorgang und trägt

¹⁵⁾ H. Heimberger, „Die Herberge“, Oberdeutsche Zeitschr. f. Volkskunde, 2. Jg. 1928, S. 148 f.

das Bild zu einem dritten Knaben. Das geht durch neun Tage so fort bis zum Heiligen Abend. Da ziehen alle neun Knaben mit Kränzen geschmückt mit dem Bild unter lautem Gesang durch den Ort. Ihnen schließen sich neun Mädchen und neun alte Frauen an, die alle brennende Laternen tragen. Unter Weihnachtsgesängen umschreiten sie dreimal den ganzen Ort und tragen das Bild endlich in das Haus desjenigen Knaben, dem durch Auslosen die Bewahrung bis zum nächsten Advent zugefallen ist. Dort findet eine freundliche Bewirtung der ganzen Gesellschaft statt¹⁶⁾.

In Kärnten gibt es den Brauch gleichfalls, dort wird das Bild von Fackeln begleitet. In Lavamünd heißt er „Bildtragen“.

Aus Niederösterreich stammt eine Erwähnung in Reingers (nördliches Waldviertel) schon aus der Zeit vor dem ersten Weltkrieg¹⁷⁾. Auch in Wien war der Brauch schon vor dem ersten Weltkrieg verbreitet. Prof. Raimund Zoder erinnert sich an ihn aus Hernals. Auch in Altlerchenfeld soll er gewesen sein.

Ein früher Beleg stammt aus Linz¹⁸⁾. Hier wurde Mitte der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts eine Holzskulptur des Jesusknaben, der von Maria und Josef an der Hand geführt wird, von Haus zu Haus getragen, die sogenannte „Herberg“.

Bemerkenswert ist, daß auch Salzburg = Stadt das „Fraustragen“ offenbar schon recht lange kannte. Wie mir Amtsrat Kuno Brandauer mitteilt, wurde seiner Erinnerung nach das Fraustragen in den Bezirken St. Andrä und Nonntal als „Hausbrauch“ geübt. Wie ich aus anderer Quelle erfahre, ist ein dabei verwendetes Salzburger Herbergsbild heute in St. Gilgen in Gebrauch. Herrn Dr. Kurt Conrad erzählte dessen Großmutter (geb. 1862), daß das Fraustragen in ihrem Hause in der Sigmund-Haffner-Gasse üblich gewesen sei. Also etwa in den siebziger und achtziger Jahren. Auch in der Griesgasse fand sich eine Spur. Demnach scheint der Brauch hier ziemlich still und unbemerkt, trotzdem aber verbreitet geübt zu haben. Vor etwa dreißig Jahren soll nach Mitteilung von Herrn Lehrer H. Rasp eine Frau Schwenke in Salzburg ein Herbergsbild umhergetragen haben.

Neben Salzburg ist Oberösterreich das Land, in dem meines Wissens unser Brauch besonders erforscht wurde. In Laakirchen wird statt des Bildes ein Kästchen getragen, das die Wachsfiguren Josefs und Mariens enthält. Letztere hält ein Windelbinkerl am Arm, das zuletzt durch das Christkindlein ersetzt wird. Die Grußformel ist die gleiche, wie wir sie schon in Baden angetroffen haben. Eine Bewirtung folgt auch hier auf die Übergabe¹⁹⁾. 1910 wurde der Brauch in Traunkirchen auf eine Anregung aus Alt-

¹⁶⁾ V. Geramb, Deutsches Brauchtum in Österreich, Graz 1924, S. 101.

¹⁷⁾ A. Haberlandt, Volkskunde von Niederösterreich, Wien und dem Burgenland, in: M. Haberlandt, Österreich, sein Land und Volk und seine Kultur, Wien 1927, S. 239.

¹⁸⁾ Heimatgaue, 9. Jg., Linz 1928, S. 85 f.

¹⁹⁾ Geramb a. a. O., S. 100 f.

münster hin aufgenommen. Die Form ist wie in Laakirchen mit dem gläsernen Kästchen, den neun Teilnehmern und der Grußformel mit der „kalten Wanderschaft“. Das Bild begleiten vier brennende Kerzen²⁰⁾. Weitere Nachweise stammen aus Puchkirchen (Post Timelkam)²¹⁾, Schlierbach²²⁾ und Aigen-Schlägl im obersten Mühlviertel, wo der Brauch von einer Familie gehütet wird, die ihn aus Julbach mitbrachte. Auch hier die Neunergruppe. Während der letzten Jahre hat Dr. Ernst Burgstaller für das Institut für Landeskunde in Linz eine 500 Orte umfassende Rundfrage über diesen Brauch durchgeführt. In nicht weniger als 191 Orten war er bekannt, davon meldeten nur 13 Orte, daß er abgekommen sei, hingegen 38 Orte, daß er erst seit 1945 neu eingeführt oder nach langer Unterbrechung wiederbelebt wurde. Man sieht, welche Ergebnisse eine systematische Befragung im Gegensatz zu den Zufallsfunden der bisherigen Literatur liefert. Sehr häufig sind es — wie mir Dr. Burgstaller mitteilt — auch hier neun Personen oder Familien, die sich zu einem „Herbergsbund“ zusammenschließen, wobei es in einzelnen Gemeinden oft mehrere solcher Bünde gibt. In 145 Fällen bildet ein Bild den Mittelpunkt dieser Gemeinschaften, in bloß 46 eine Statue. Freilich ist die Mehrzahl der Darstellungen neu. Im Bezirk Braunau kommt der Brauch in 28 Prozent aller Schulorte vor, im Bezirk Kirchdorf in 31 Prozent, in 50 Prozent aller Mühlviertler Gemeinden und in 60 Prozent der Schulorte im Bezirk Steyr²³⁾.

In Tirol ist der Brauch nach dem Zeugnis von H. Mang²⁴⁾ sowohl im Norden wie im Süden verbreitet. Auch hier der Zusammenschluß von neun Familien in der Novene vor Weihnachten. Eine eingehendere und hochinteressante Schilderung liegt aus Kufstein und Umgebung vor²⁵⁾. Hier üben die verschiedenen weiblichen Altersklassen den Brauch, jede für sich: die Ehefrauen, die Jungfrauen und die größeren Schulumädchen, jede in mehreren Neunergruppen. Auslösen der Reihenfolge und Verweilen des Bildes beim letzten Empfänger bis Lichtmeß sind auch hier üblich. Eine Gewährsfrau erinnert sich, daß der Brauch schon 1874 in Kufstein üblich war. Die hier verwendeten Bilder waren in alter Zeit kleine Ölgemälde oder Stiche mit dem Bilde Mariä Erwartung (Maria gesegneten Leibes, mit dem Namen Jesu auf dem Leibe), in den letzten Jahrzehnten mehr Darstellungen nach Ritter, Führich und E. v. Steinle. Im übrigen wird wohl erst der „Österreichische Volkskundeatlas“ den Brauch in unserer ganzen Heimat erfassen.

Aus Deutschland weiß ich neben den badisch-württembergi-

²⁰⁾ Heimatgaue, 3. Jg. 1922, S. 35.

²¹⁾ Ebd., 9. Jg. 1928, S. 284.

²²⁾ A. Depiny in „Heimatkunde des polit. Bezirkes Kirchdorf a. d. Krems“, 3. Bd., Linz 1939, S. 308.

²³⁾ E. Burgstaller, Weihnacht in Oberösterreich, Linzer Volksblatt, 79. Jg. 1953, Weihnachtsnummer; ders.: „Das Herbergsuchen“, Heimatland, Linz, Dez. 1955, S. 90 f.

²⁴⁾ „Unsere Weihnacht“, Innsbruck 1927, S. 36.

²⁵⁾ J. Tremmel, Das Herbergsuchen oder Frauentragen, Tiroler Heimatblätter, 4. Jg. 1926, S. 371 ff.

schen Belegen nur etwas aus B a y e r n. In Mühldorf kennt man den Brauch unter dem Namen „Herbergsuchen“, in der Gemeinde Schönau im Berchtesgadner Land weist ihn R. K r i s s nach²⁶). Wo er sonst noch zu finden sein mag, muß künftige Forschung zeigen.

Heute ist der Brauch bei uns in starkem Zunehmen begriffen. Das zeigt nicht nur Oberösterreich, sondern auch Wien und Salzburg. In Wien höre ich, daß da und dort in Siedlungen Brauchsgemeinschaften des Herbergsuchens entstehen, sichtlich in aller Stille unter den Leuten selbst. Ihr Werden und Vergehen müßte man verfolgen. Die Unter- und Obersieveringer begannen nach 1945 damit, doch dauerte es dort nur etliche Jahre. Eine andere Gruppe gibt es auf der Landstraße.

In Oberösterreich liegt die Leitung der Herbergsgemeinschaften meist in der Hand älterer Frauen, die in der Regel auch die beim Brauch verwendeten Bilder oder Statuen besitzen oder verwahren. Häufig lenkt die Gestaltung aber auch das Pfarramt (26 Meldungen) oder ein ortsansässiger Orden (7 Fälle), in jüngster Zeit nimmt sich die Pfarrjugend, insbesondere die Mädchenschaft des Brauches an. Auch Kinder unter der Anleitung von Erwachsenen haben diesen Gemeinschaftsbrauch unter sich. Eine neue Entwicklung scheint zu sein, daß die Bilder — wo kein Bund besteht — besonders zu Familien gebracht werden, die kinderreich und arm sind, oder sich in irgendeiner großen Betrübniß befinden, gewissermaßen als Tröstung; ein schöner Gedanke. Wie ich erfahre, wird seit neuestem auch die Unfallstation in Steyr auf diese Weise besucht. Auch aus Salzburg habe ich zahlreiche Meldungen über ein Zunehmen des Brauches²⁷).

Eine gewisse Pflege erfährt der Brauch natürlich auch. Doch es ist keine organisierte Betreuung, sondern einzelne Landgeistliche, Jugendgruppen und Menschen aus dem Volke sind hier tätig. Recht typisch ist der Fall des „Tischler-Moidei“ aus Bramberg. Diese Frau, Maria Kremser mit Schreibnamen, hat ihren Mann, der lange Jahre gelähmt war, aufopferungsvoll gepflegt. Durch 45 Jahre war sie nun die Seele des Brauches, den sie selbst eingeführt hat. Jetzt, wo sie im Altersheim lebt und ihre Füße sie nicht mehr so tragen, kann sie das Ver-

²⁶) „Sitte und Brauch im Berchtesgadener Land“, München 1947, S. 23.

²⁷) Michaelbeuern („Neueinführung“), Oberndorf (1934 durch Lehrer Rasp), Hallwang (1953 durch Kathol. Jugend), Anif („neuerer Brauch“), Wals (vor 45 Jahren durch Schulleitersfamilie Müller, Frau Rammetsberger), St. Koloman (1949 eingeführt, fand begeisterte Aufnahme), Wegscheid (1953 auf Anregung des Geistlichen eingeführt, aber wieder erloschen), in den Rotten von Rigaus und Umgebung: Pichl, Rigausaag, Waldhof, Erlfeld, Seydegg, Wallingwinkel 1953 eingeführt, aber wieder erloschen, nur im Hochtal Weitenau lebendig geblieben, Gugg (1953), St. Martin b. Hütttau (1953 zum Marian. Jahr), Ramingstein (in den letzten Jahren von der Kathol. Mädchenschaft), Umgebung von Taxenbach (Taxberg nach dem Kriege, Hopfberg, Thannberg, Höf und Klein-Sonnberg 1953 wieder aufgelebt), Uttendorf (1940 durch Pfarrer Eder), Bramberg (1912 durch das Tischler Moidei aus Tirol), Neukirchen (1956 durch die Gewährsmännin des Tischler Moidei, Bilder neu gemalt), Maishofen (Rotte Unterboden 1953 wieder aufgenommen). Daß auch Kinder den Brauch üben, wird mehrfach berichtet (St. Gilgen, Hallein, St. Anton bei Bruck).

losen der Bilder in den einzelnen Ortschaften von Bramberg nicht mehr selbst vornehmen, aber sie hat überall Bekannte, die dies übernehmen. In Almdorf bei Saalfelden ist ein sehr gläubiger Bauer derjenige, der den Brauch aufrechterhält. In St. Veit sind wir den „Veteranen“ des Brauches bereits begegnet²⁸⁾. Und so bestätigt sich die Tatsache, daß ein Brauch — wie viele auch an ihm teilhaben mögen — doch recht eigentlich an einigen treuen, herzensbegabten Menschen hängt, die seine Seele bilden.

g) Alter; Ursprünge des Brauches

Über das Alter des „Fraustragens“ wissen wir nichts. Die Archive wurden daraufhin noch nicht befragt. Keiner unserer direktesten Belege reicht über die Mitte des vorigen Jahrhunderts zurück. Das älteste Datum ist 1870 St. Veit.

Bei der Verbreitung mögen Anleitungen eine Rolle spielen, wie die kleine Schrift von P. Simon Reider oder ein 1946 in Linz erschienenes Heftchen „Herbergsuche. Sinn und Gestaltung“, herausgegeben vom Bischöflichen Seelsorgeamt Linz. Entscheidend war aber offenbar eine noch ältere Schrift: „Ave Maria! Geistlicher Krippenbau oder fromme Übungen für die hl. Advent- und Weihnachtszeit. Umgearbeitet nach einem alten Büchlein vom Jahre 1721 von † Sch. M. P. aus dem Servitinnenkloster in München.“ Die 1. Auflage, Innsbruck 1892, enthält nur die frommen Betrachtungen und Gebete, durch die Maria gleichsam eingeladen wird, in den Herzen der Menschen Wohnung zu nehmen während der Adventzeit. Die 4. Auflage, Innsbruck 1902, jedoch bringt auf S. 53—66 die genaue Anleitung zum Brauche des Herbergsuchens: 9 Personen, das Losen, Herberge des Bildes beim Letzten bis Lichtmeß, die Übergabe des Bildes mit der Formel von der „kalten Wanderschaft“, Küssen des Bildes usf. Das 7½ Seiten lange Grußgebet vor dem Bilde kennt Dr. Burgstaller als in Oberösterreich heute noch überaus verbreitet. Es stimmt wörtlich mit dem Texte des Büchleins überein, ist ihm also wohl entnommen. Das Büchlein war sichtlich sehr beliebt, 1914 erschien es bereits in 7. Auflage. S. Reiders Schrift enthält zwar auch eine Reihe sehr hübscher Gebete, doch scheinen sie nicht so Anklang gefunden zu haben. Auch die Grußformel mit der „kalten Wanderschaft“, die bei Reider etwas verändert erscheint, konnte ich in dieser Form im Volke nicht finden²⁹⁾.

²⁸⁾ Heute: Josef Vötter, Max Ferner, Peter Schwarzenberger, Johann Pirnbacher, Therese Gumpolt, Wabi Pirnbacher; früher: Johann Schwarzenberger, die Tennbauernmutter, Rupert Pirnbacher und Rupert Schwarzenberger, der nach ihm die Sache in die Hand nahm.

²⁹⁾ ... Gönnst ihr gern ein Plätzlein im Haus,
stoßt sie nicht hilflos ins Elend hinaus!
Sei begrüßt, du Jungfrau rein!
Zieh gern in meine Wohnung ein!
Ich will dich verehren von Herzen,
und teilen deine Freuden und Schmerzen,
laß dir den schwachen Dienst gefallen
von mir und meinen Kindern allen!

Alle die genannten Texte — so viel sie auch zur Verbreitung und Pflege beigetragen haben mögen — sind aber doch nicht die ursprüngliche Quelle des Brauches. Es sei denn, man leitet die *H a n d l u n g* der Einkehr aus dem bloß geistigen Vorstellen einer inneren Herzensbereitschaft ab, wie sie das Büchlein von 1721 enthielt. Sonst aber ist das Frautragen älter als die Schriften.

Die älteren Fraubilder unseres Brauches stellen zum großen Teil Maria in Erwartung dar. Eine ikonographische Untersuchung müßte noch ergeben können, ob dieser Bildertypus zu gewissen Zeiten besonders im Vordergrund stand. Der Brauch beginnt oft auch zu Mariä Empfängnis. Dieses Fest, das 1708 auf die ganze Kirche ausgedehnt und dessen Inhalt 1854 zum Dogma erhoben wurde, ist verhältnismäßig spät. Seiner Unterstreichung könnte die Schrift von 1721 gedient haben, vielleicht auch der Brauch, der seit 1870 faßbar wird. Es gibt aber auch andere Möglichkeiten.

Eine Mitteilung aus Maishofen, die ich noch nicht überprüfen konnte, will wissen, daß das Frautragen hier schon seit dem 16. Jahrhundert üblich sei. Die Frautafel von St. Georgen, Rotte Niederhof, stellt die vergebliche Herbergsuche dar. Sie trägt die Jahreszahl 1686. Das könnte ein Anhaltspunkt für ein bedeutend höheres Alter des Brauches sein. Es müßte noch eine systematische Untersuchung aller alten Frautafeln Salzburgs auf ihre Datierung hin erfolgen. Immerhin ließe sich auch die Zeit der Gegenreformation denken, in der ein solcher Brauch einen günstigen Nährboden vorfinden konnte.

Und es gibt noch die weitere Möglichkeit, daß der Brauch in christlichem Gewande ältere Gepflogenheiten fortsetzt. Bereits die badische Erwähnung spricht davon, daß die „Herberge“ in den 90er Jahren verboten wurde, weil „allerlei Unfug“ dabei getrieben und „verbotene Gebete“ gesprochen wurden. Schon rund 20 Jahre früher wurde der Brauch im Salzburgischen verboten, was die Bauern sehr bedauerten, weil es „gar so lustig“ war. Zuletzt sei sogar auch oft fröhlich getanzt worden. *A d r i a n* unterstreicht diese Mitteilung von *M a r i e A n d r e e s E y s n* noch durch die Worte: „Von der Kirche nie erlaubt, wurde dieser nächtliche Aufzug infolge des damit häufig verbundenen Unfuges auch von den weltlichen Behörden verboten.“ Gleichwohl fand der Brauch im geheimen weiter statt.

Ist das nun auf Entartung zurückzuführen, oder war der Brauch einmal anders? Gewißheit wird sich kaum gewinnen lassen. Aber daß ein Wandel stattfand, läßt sich schon aus unserem anfänglichen Berichte aus St. Veit herausfühlen, wo es heißt, daß der Durst der Beter nur mit Wasser gestillt werden darf. Wer Schnaps ausgäbe, käme bald in Verruf. Dieses starke Betonen klingt nach „Reformation“. Forscht man nach, so findet man auch, daß solche Enthaltensamkeit in St. Veit keineswegs die Regel darstellt. Nur in zwei Fraktionen ist der Schnaps verpönt, drei andere erwähnen ausdrücklich, daß er hinterher angeboten wird. Ähnlich Dienten und St. Georgen. Dort erzählen sie auch von der Fröhlichkeit des abschließenden Beisammenseins. Von Tanz ist freilich nirgends mehr die Rede.

M a r i e A n d r e e s E y s n erinnerte in diesem Zusammenhang an die Nerthusumfahrt, die Tacitus (*Germania* c. 40) schildert und die

Freudentage beim Besuch des Bildes der Göttin. Ebenso an die winterliche Umfahrt des Freysbildes in Schweden mit seiner Vorbedeutung einer guten Ernte. Freilich, die Handlungen des Nerthusumzuges mit dem anschließenden Reinigen des Bildes in einem See finden wir bei unserem Brauch nicht. Wohl aber etliche Vorbedeutungen ähnlicher Art. In solchen Zusammenhang ließe sich stellen, daß die Himmelsmutter in der Zeit ihrer Erwartung dargestellt ist und gepriesen wird. Beim Freysumzug ist einmal erwähnt, daß die Schwangerschaft der Priesterin, welche die Gattin des Gottes darstellte, als gutes Vorzeichen für ein fruchtbares Jahr aufgefaßt wurde. 1624 fand der Kölner Weihbischof Lucenius in verschiedenen Dörfern des Hochstiftes Osnabrück die „Unsitte“, daß bei der Prozession an den Bittagen ein Bild der Gottesmutter von einer Frau durch die einzelnen Häuser getragen wurde; ein Mann ging mit einer Fahne voran. Nachdem sie um den Herd gegangen (das bekannte kultische Umwandeln), wurde das Bild ins Ehebett und das Kreuz oder die Fahne auf den Tisch gelegt. Man glaubte, das gebe ein glückliches Jahr und ein friedliches Eheleben³⁰⁾. Auch mit unserem „Fraustragen“ ist der Glaube an ein gesegnetes Jahr und eine gute Ernte verbunden. Wir finden uralte Handlungen wie etwa das dreimalige Umkreisen des Ortes mit dem Josefsbild in der Gegend von Kallwang. „Eine der hundert Formen des übelbannenden ‚umbiganc‘“, die immer wieder begegnen³¹⁾.

All das kann sich natürlich auch sekundär an den Adventbrauch geheftet haben, denn es entspringt dem immer gleichen Wünschen und Hoffen der Menschen und insbesondere unseres Landvolkes, das ja in erster Linie vom Wachsen und Gedeihen abhängig ist. Das Fraustragen reiht sich ein in den „urheblichen“ Glauben vom Erdenwallen göttlicher Gestalten. Gerade die Weihnachtszeit ist seit ältesten Tagen voll von solchem Glauben. Das Umführen eines Heiltums von Haus zu Haus finden wir zudem in zahlreichen unserer Bräuche. Und so ist es letzten Endes nicht so wichtig, ob und welche Quellströme aus früheren Tagen in das „Fraustragen“ einmündeten. Es entspricht der ganzen Art unserer Überlieferung, dem Wünschen und Glauben der Menschen in einer Schönheit und zarten Innigkeit, die diesem Brauch auch in unserer schwierigen Zeit zu einem echten und starken Leben verhelfen.

³⁰⁾ Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Bd. 2, Berlin 1929/30, Sp. 1778.

³¹⁾ Hanns K o r e n, Volksbrauch im Kirchenjahr, Salzburg 1934, S. 54.

Nach Abschluß der Arbeit erfahre ich von Dr. H. Moser (München), daß der Brauch unter dem salzburgischen Namen „Frau-tragen“ auch in Wiesbach (Landkreis Laufen a. d. Salzach) vorkommt. Das hier verwendete Bild ist signiert 1687, paßt also altersmäßig zu dem aus St. Georgen im Pinzgau (1686). Weitere bayerische Belege für den Brauch stammen aus den Landkreisen Mühldorf und Vilsbiburg, aus der Gegend um Nieder-Altai (Niederbayern) und Ottobrunn bei München (hier eine Statue von Kindern umhergetragen). Der Brauch ist auch in Bayern stark im Zunehmen.

In Salzburg-Stadt stellte Dr. K. Conrad inzwischen fest, daß eine alte Frau aus dem Asyl in der Riedenburg ein großes, altes Bild der Maria gravida umhertrug. Es war eine große Auszeichnung, das Bild ins Haus zu bekommen.

Für Wien wäre nachzutragen, daß in der Brigittenau das Frau-tragen auch schon seit längerem geübt wird. In der Gentzgasse geschieht es zwischen den Parteien eines und desselben Hauses, die so eine enge Gemeinschaft bilden.

Für Niederösterreich stieß ich noch auf die Arbeit von E. Frieß, „Das Herbergsuchen in der Ybbslandschaft“ (Unsere Heimat, 5. Jg., 1932, H. 12), wo der Brauch auch um Waidhofen an der Ybbs und in der Gegend von Amstetten nachgewiesen wird. Hier auch zahlreiche Literaturangaben.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1957

Band/Volume: [97](#)

Autor(en)/Author(s): Wolfram Richard

Artikel/Article: [Das "Frautragen". 173-190](#)